

Daumenideen

So nicht.

Gregor stand auf. Es war die sechste Fassung.

Und ihm war klar: es blieb Klischee. Der Mord war nichts.

Er drehte den Hahn in der Küche auf. Das Wasser floss heraus.

Wenn es fließt, laufen die Gedanken besser.

Er stand da und sah ins Becken.

Das Wasser lief gleichförmig aus dem Hahn.

Er stellte wieder ab. Es war nicht das Richtige.

Im Arbeitszimmer ließ er den Körper auf seinen Sessel fallen.

Ich hab doch genug erreicht. Sagte er. Hab ich nicht genug erreicht?

Sein Computer surrte. Er hörte es nicht.

Kein Mord mehr. Kein Krimi mehr. Ich höre auf.

Das sagte er laut. Er wollte wissen wie es klingt.

Es klang auswendig gelernt.

Es erinnerte ihn an seine sechste Fassung.

Er stand auf ohne zu wissen warum. Einen Moment stand er. Dann setzte er sich wieder.

Sollte er nicht mehr schreiben?

Das Schreiben aufgeben.

Das wäre wie Selbstmord. Dachte Gregor.

Selbstmord. Manchmal kam ihm ein Wort fremd vor.

Selbst morden. Das wiederholte er einige Male.

Dann kam ihm dieser Gedanke: Ich morde selbst.

So einfach schien ihm diese Idee. So schlicht.

Ich morde selbst.

Das war wie ein Fenster das aufging und ihm kühle Luft zuführte.

Er saß erstaunt da.

Morde hatte er viele beschrieben. Waren es 300? Oder 500? Wohl noch mehr.

Diese Idee aber kam erst jetzt.

Morden.

Ins Leben greifen.

Dann schreiben.

Wie er Wasser immer laufen ließ, jetzt Blut laufen lassen.

Gregor sah sich mit dem Messer hinausgehn. Mit dem Klappmesser das an der Wand hing.

Holzgriff, geschwungene Klinge. Hinausgehn und zustechen. Den ersten, der ihm begegnete.

Das ist verrückt. Dachte Gregor. Ja, verrückt.

Er würde es nicht tun. Natürlich nicht. Es war nur dieser Gedanke.

Es zog ihn wieder in die Küche.

Gregors Blick blieb bei den Flaschen.

Dunkelgrüne Flaschen waren auf dem Küchensbrett. Leer ohne Etikett.

Die Lampe warf Lichtflecken auf sie. Als wär innen ein Geist.

Aber es war nur das Licht. Geister gibt es nicht.

Was will ich in der Küche? Ich muss den Mord erledigen.

Er ging ins Arbeitszimmer.

Gregor entfernte das Kissen aus dem Sessel bevor er sich setzte.

In Nr. 58 kam das Kissen vor.

Da wurde eine Mutter von ihrem Sohn erstickt. Mit einem Kissen.

Ein erfolgreicher Roman. Der Mörder wurde nie entdeckt. Das Kissen hatte einen roten

Überzug. Nicht weiss wie dieses. Das hatte er sich ausgedacht...

Gregor stand wieder auf und nahm das Messer von der Wand. Er drückte auf den Knopf.

Die Klinge fuhr heraus.
Er sah auf den blanken Stahl. Ich sollte schreiben. Dachte er.
Dann sass er vor dem blinkenden Cursor.
Schüsse, Herzschlag, Blaulicht.
Das fiel ihm immer ein, wenn er den Cursor betrachtete.
Und jetzt auch.
Sein Blick ging hoch zu dem Kalenderblatt. Ein schwarz-weiss Foto von einer Frau neben einem Blumenstrauss. Irgendeiner Frau. November 97. Er hatte den alten Kalender hängen lassen. Ihm gefiel das Bild. Manchmal stellte er sich die Frau vor, wie sie seine Romane beurteilte. Sie schaute ihn oft so sehnsüchtig an.
Gregor wollte die sechste Fassung nicht mehr lesen. Aber er fing doch wieder an.
Seine Augen fuhren über die Sätze, und das Messer lag neben der Tastatur.
Dann löschte er alles.
Der Cursor war nun allein. Er blinkte.
Schüsse, Herzschlag, Blaulicht.
Hätte ich nicht einen neuen Kalender aufhängen sollen?
Er hing schon sehr lange da.
Ich werde es tun, sagte Gregor laut, so, wie er manchmal seine Texte laut las, um zu prüfen wie sie klangen. Er hatte das Messer jetzt in der Hand.
Er wünschte einen Moment, dass die Frau auf dem Bild zu ihm sprach.
Das war natürlich ein unsinniger Wunsch.
Dann stand er auf.
Etwas muss geschehn, dachte er, als er unschlüssig am Fenster stand.
Er blickte hinaus. Draußen war es dunkel. Es gab nicht viel zu sehen. Doch. Da war eine Strassenlaterne defekt. Sie ging immer an und aus. Aber nicht so gleichmäßig wie der Cursor
Das Licht zitterte bevor es verlosch.
Gregor setzte sich wieder vor den Monitor. Er schrieb:
Ich muss etwas tun.
Der Cursor rückte vor. Dann blieb er wieder auf der Stelle.
Gregor sass da und sah auf den Cursor.
Axel kam ihm in den Sinn. Wie es denn vorwärts gehe, hatte er gestern gefragt. Axel hatte lange nicht angerufen. Aber kein Wort von Erscheinungsdatum und Termindruck.
Nicht wie früher.
Er redete langsamer als sonst. Sollte es ihn beruhigen?
Axel, sein Verleger.
Hat man mich aufgegeben? Dachte Gregor.
Er sah auf den Monitor.
Der Mord war gelöscht.
Ich muss etwas tun. Stand jetzt da.
Gregor nahm ein Buch aus dem Regal. Er ließ die Seiten durch die Finger gleiten wie beim Daumenkino. Dann stiess sein Finger in die Seite zu einem Satz. So machte er es immer. Und diesen Satz versuchte er dann einzubauen. Oder Worte daraus. Dann schrieb er, und es lief oft besser. Er hatte so seine Tricks. Daumenideen nannte er das.
Er sah den Satz an. *Ich möchte einmal ein anderer sein.* So hieß der Satz.
Er sah die Kalender Frau an. Aber die sagte nichts.
Gregor ging ans Fenster. Das Licht draussen zitterte wieder. Dann verlosch es, und es war dunkel. Und sogleich leuchtete es wieder und zitterte.
Da hörte er das Surren.
Das war der Moment, wo der Entschluss fiel.
Das Surren des Computers. Wenn er anfang darauf zu hören, biss es sich im Kopf fest.
Für anderes war dann kein Platz mehr.

Dann blieb nur noch abschalten.
Gregor nahm seinen Mantel, und steckte das Messer ein.
Er öffnete seine Tür.
Einen Moment noch hörte er das Surren in seinem Arbeitszimmer.
Dann ging er hinaus, und schloß die Tür wieder.
Es hatte geregnet. Kühle Luft. Leichter Wind.
Die Strassenlaterne warf ihr zittern jetzt direkt auf ihn. Er schritt voran.
Das war mutig, was er jetzt vorhatte. Dachte Gregor. Und war es nicht ungeheuerlich?
Es war verrückt.
Waren seinen Romane je so gewesen?
Er ging durch die Vorstadtstrasse mit den reichen Villen. Hecken schützten vor Blicke.
Eiserne Tore zogen klare Grenzen. Wer wird mir jetzt begegnen? dachte Gregor.
Im fahlen Licht der aufgereihten Strassenlaternen zeigte sich niemand.
Gregor blieb vor einem Tor stehen. Dahinter führte ein Weg zu einem Hügel, auf dem eine mächtige Villa stand. Er las den Namen auf dem Schild neben der Klingel.
Dann drückte er.
Aus der Ferne hörte er einen Gong.
Er fühlte in seiner Manteltasche den Messerknauf. Er spürte den Druckknopf.
Er wartete. Aber es regte sich nichts.
Er drückte noch einmal. Der Gong schwang deutlich herüber.
Dann war es wieder still. Die Villa blieb dunkel.
Alles wie ausgestorben.
Gregor lief weiter.
Ich möchte einmal ein anderer sein. Das war kein Zufall. Das ausgerechnet dieser Satz kam.
Und es wird auch kein Zufall sein, wen ich jetzt ersteche. Das Schicksal wird den richtigen treffen. Das murmelte Gregor leise vor sich hin.
Dann war alles still. Fast alles. Seine Schritte liessen völlige Stille nicht zu.
Gregor sah auf das Kopfsteinplaster. Er sah wie der Regen in die Zwischenräume versickert war. Irgendwo hatte er geschrieben: *Das Blut sammelt sich in den Zwischenräumen.* Aber Regen versickert und Blut auch. So war das. Das andere war Lüge.
Er bog in eine andere Strasse. Es war schon spät. Niemand da.
Taten statt Worte. Las er auf einem Plakat.
Gibt es überhaupt Zufälle? Fragte er.
Und dann kam die Frau.
Sie bog oben in der Strasse ein. Sie hatte Mühe mit dem Kopfsteinplaster. Ihre Stöckelschuhe sorgten dafür, das sie den Blick gesenkt hielt. So lief sie, auf sich Acht gebend zum Mörder.
Denn Gregor wollte ja einer sein. Und war er es nicht längst?
Er blieb stehen. Er führte eine Hand zum Messer. Das Messer führte er sanft aus seiner Tasche. Er ließ die Klinge aufspringen. Lautlos.
Er trat zurück, so dass ein Baum ihn verdeckte. Das Messer hielt er hinter den Rücken.
Langsam kam sie näher.
Sie wird es also sein. Dachte er.
Niemand wird es je erfahren. Dachte er.
Wie jetzt sein Herz schlug.
Hatte es je schon so geschlagen? Bis hinauf zum Hals. Bis zu den Schläfen.
Geschrieben hatte er das schon. Aber auf seinem Monitor war es nur noch Klischee.
Hier war es nun Wirklichkeit.
Jetzt lebe ich. Dachte er.
Und die Frau, in einem schönen blauen Kleid, war schon ganz nah.
Von unten nach oben. Das geht gleich ins Herz.
Gregor holte aus.

Es sollte sein erstes Mal sein.

Gregor kam hervor, als ein Auto in die Strasse einbog. Er zögerte. Die Frau fuhr zurück. Die Scheinwerfer tanzten um Gregor. Der Wagen hielt bei der Frau. Ein Mann stieg aus.

„Manuela, warum hast du nicht bei der Telefonzelle gewartet?“

„Ach Jörg. Bei der Telefonzelle waren so Burschen mit Motorrädern. Und da bin ich weg. Ich wusste ja, du fährst hier vorbei.“

Sie lief zur Wagentüre, die der Mann für sie geöffnet hielt.

Bevor sie einstieg, drehte sie sich um.

Da stand sie, in ihrem schönen blauen Kleid und sah Gregor an.

Und Gregor sah sie an.

„Is was“ Fragte ihn der Mann.

„Nein.“

Die Tür fiel ins Schloss.

Der Wagen verschwand mit den Scheinwerfern.

Das fahle Licht der Laternen blieb.

Rettung in letzter Sekunde. Dachte Gregor.

Wie in meinen Romanen.

Er lief weiter.

Ist das Leben selbst schon ein Plot aus meinen Büchern?

Kleine Lichtbällchen tanzten auf den Steinen.

Er schritt an einem Spielplatz vorüber.

Ein Sandkasten. Eine Wippe. Eine Schaukel hing reglos herab.

Es gab keinen Regen mehr.

Die Wolken mieden die dünne Sichel des Mondes.

Er ging nun eine breite Strasse entlang.

An Gregor vorbei huschten die Scheinwerfer der Autos. Darin sassen Menschen.

Im Parkhaus würden sie die Autos verlassen.

Gregor öffnete die schwere Stahltür die zum Treppenhaus führte. Durch den Beton hallten seine Schritte. Er ging ins Parkdeck. Es war menschenleer. Neonröhren besorgten das Licht.

Ein paar Autos standen da. Die Decke hing tief herab. Auf den Betonwänden waren Nummern.

Wo freie Parkplätze sind, kommen Menschen. Wusste er.

Er setzte sich auf einen Mauervorsprung.

Hier wird es passieren. Dachte er.

Es gluggerte. Gregor sah hinauf. Über ihm liefen Rohre mit Dämmstoff ummantelt.

Er sass auf dem Beton und wartete. Der Beton war kühl.

Neben einem Pfeiler war eine Benzinlache. Blaue Flecken schimmerten darin.

Es roch nach Benzin.

Das Gluggern hatte aufgehört.

Da hörte er es.

Das monotone Surren des Lichtes. Oder eines Stromagregats.

Oder was war es?

Gregor wurde unruhig.

Es war wie das Surren seines Computers.

Jetzt hier im Parkhaus. Es biss sich wieder fest.

Ich muss etwas tun. Stand jetzt auf dem Monitor zu Hause. Neben dem Cursor. Hatte er geschrieben. Das fiel Gregor ein während das Surren blieb. Es liess sich nicht abschalten. Und es blieb auch als er ein anderes Geräusch hörte.

Ein langezogenes schleifen. Er wusste was es war.

Jetzt wird alles anders.

Es war das Tor zur Einfahrt, das langsam aufschob.

Er stand schon. Das Messer hatte er schon in der Hand. Ein Druck auf den Knopf. Dann das Motorengeräusch. Es kam näher. Die Klinge war aufgesprungen. Er sprang hinter den Pfeiler. Die Scheinwerfer glitten über Wände. Licht fiel neben den Pfeiler. Einen Moment glomm in der Benzinlache eine rote Ader auf. Gregor verliess den Pfeiler und lief dem Wagen hinterher. Ein dunkelblauer Ford. Das rote Bremslicht leuchtete auf. Das Fahrzeug fuhr in eine Parklücke. Gregor hockte sich hinter die Karosserie eines Kombis. Jetzt klopfte sein Herz. Es sprang. Das Motorengeräusch verstummte. Wenige Meter trennten ihn von dem Ford. Die Scheinwerfer verlöschten. Wenn der Fahrer das Auto abschließt. Dachte Gregor. Dann von hinten. Ich jage das Messer in seinen Hals. Jeden Moment musste die Autotür aufgehn. Er harrte sprungbereit. Er war kurz vor dem Ziel. Es war nicht mehr zu verhindern. Warum öffnete die Tür nicht? Gregor ging ein wenig höher. Er zitterte. Im Wagen war alles dunkel. Er konnte nichts erkennen. Warum kam niemand heraus? Ich bin bereit. Auch wenn es zwei sind, ich bin bereit. Wiederholte Gregor. Er horchte. Aber es war alles still. Alles still? Nein. Das Surren war immer noch da. Und Gregor hörte es jetzt. Es wollte ihn nicht lassen. Es zielte auf ihn. Es biss. Die Türe blieb zu. Er sprang auf. Er wollte jetzt stechen. Sofort. Er lief zur Tür und riss am Griff. Sie öffnete nicht. Der Knopf im Innern war gedrückt. Er sah hinein. Etwas bewegte sich. Fliegende Haare. Dann ein Arm. Haut. Ein Mensch. Eine Frau. Und da war noch jemand. Ein Mann. Keuchen. Und da war noch jemand. Nein, das waren zwei. Ein Mann und eine Frau. Die umschlangen sich. Stöhnen. Aber da bewegte sich noch etwas. Nein das war die Scheibe. Er selbst. Er spiegelte sich im Glas. Das Weisse in seinen Augen sah er. Die Nase auch. Die Lippen. Er hörte eine Stimme: Ach du. Das kam von innen. Die Umrisse seines Gesichts waren verdoppelt. Lichtstreifen auf seiner Stirn. Alles geisterhaft und doch schien es Gregor schön. Seltsam schön. Als wäre dort ein anderer. Plötzlich fuhr eine Hand in sein Gesicht. Es durchzuckte ihn. Sein Bild war weg. Direkt am Glas war eine Hand. Die Finger fuhrn zusammen als wollten sie ihn greifen. Ein ächzen kam von innen. Wie der letzte Laut eines Mordopfers. „Nein“ rief Gregor „Nein!“ Dann bewegte sich nichts mehr. Die Hand war weg. Jetzt waren zwei Gesichter hinter der Scheibe. Sie hatten ihn entdeckt. Sahen ihn an. Er sah sie an. Sie verharrten Aug in Aug. Ohne Atem. Alles reglos.

Dann sah er wieder sich.
„Hau ab.“
Schrie die Frau im Innern.
Gregor ging. Zuerst rückwärts.
Dann drehte er sich.
Und er lief hinaus.

Draussen hatten sich die Wolken verzogen.
Einzelne Sterne blinzelten am Himmel. Der Mond war weg.
Er lief am Spielplatz vorbei.
Er sah, wie die Schaukel sich sanft bewegte.
Vor seinem Haus betrachtete er die defekte Strassenlaterne.
Auf seinem Gesicht leuchtete das Licht, zitterte und verlosch.
Dann leuchtete es erneut und zitterte.
Gregor öffnete die Tür.
Er ging hinein, und schloss sie wieder.